

# DER STILLSTAND

Nr.17 April 2009

18. Jahrgang

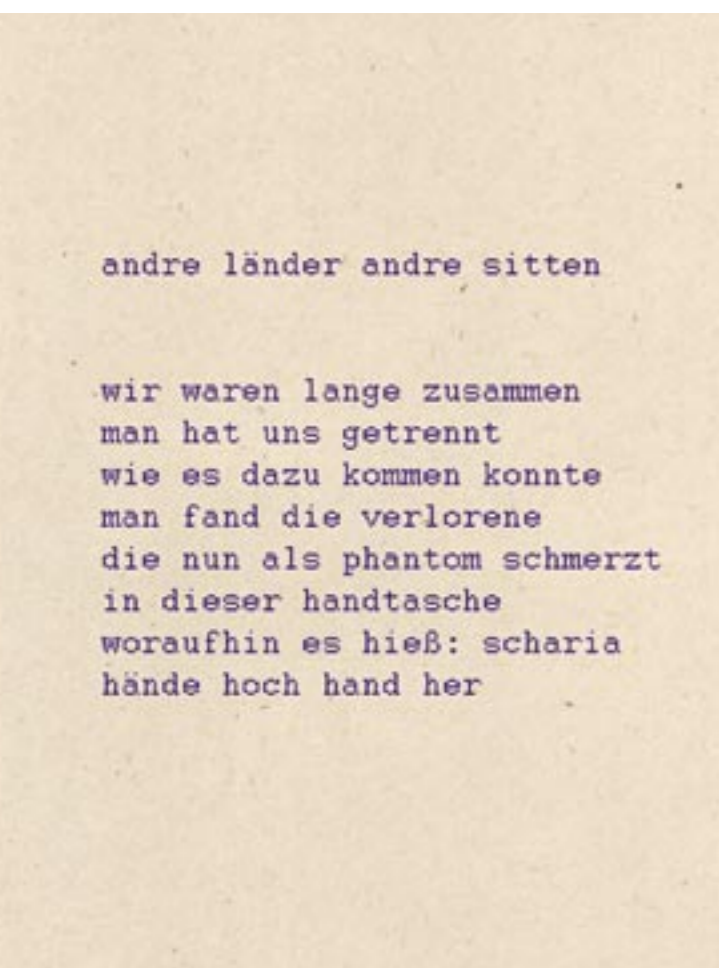
Felix Kammer, Christian Schmid-Chemnitz, Cap Grundheber, F.T. Christof Ogi, Christian Hasucha, Rolf Persch, Beate Ronig, Karl-Josef Bär, Heinz Blaser, Inge Broska, Michael Hooyman R.J. Kirsch, Hans-Werner Bott, Theodore Kazynski, Die kleinen Preise, Richard Schütz, Boris Nieslony, Michael Hooyman, Bewegung Nurr



# PHANTOME

Im November 2008 verteilte die amerikanische Organisation „The Yes Men“, ein Zusammenschluss von Kriegsgegnern, Menschenrechtsgruppen und Umweltschützern, eine täuschend ähnliche Fälschung der „New York Times“. Das gefälschte Blatt berichtete von der Anklage Bushs wegen Hochverrats und dem Ende des Irakkriegs. Erst kürzlich schmuggelten **Attac**-Aktivisten eine Phantom Ausgabe der Zeit in die Öffentlichkeit mit guten Nachrichten aus einer besseren Welt. Überhaupt, Pressefakes sind angesagt. In einer Welt, da die ausgesprochenen Tatsachen kein Gehör mehr finden, muss man sich schon diverser Tricks bedienen, um noch wahrgenommen zu werden. So plant internen Informationen der Redaktion zufolge das **SPD**-nahe Magazin „**vorwärts**“ ein „gefälschtes Supplement“ nach dem Muster des Stillstand um so dem kreativ-künstlerischen Lager näherzukommen. Gehtreu dem Motto: „Alle Räder stehen still, wenn unser starker Arm es will.“ Da fehlt ja nur noch **Ted Kazynski**. Der hatte sozusagen als Phantom des Jahrhunderts 18 Jahre lang die amerikanische Gesellschaft mit seinen Briefbomben terrorisiert, um mit dem daraus resultierenden Druck die Veröffentlichung seines Pamphletes in der „Washington Post“ zu erzwingen. „Der Stillstand“ wurde nun nicht erpresst, den-noch meinen wir, das weiße Teufel seiner Ausführungen durchaus beachtenswert sind, schon allein um den Phänomen, bzw. dem Phantom beizukommen. Deshalb lesen sie auf Seite 22 (bei allem Respekt für die Opfer seiner Bombenbriefe) seine Ausführungen zur „Technologie und Freiheit“, ein Thema das uns ja schon immer auf den Nägeln brannte, oder gehen Sie ins Internet. Dort findet man unter dem Stichwort **Unabomber** das ganze Manifest.

In diesem Sinne Die Redaktion



## Gummiinsel

Hans Werner Bott

War Kelbassa nicht zu sehen, dann lag er auf einer Klappkliege unter der Balustrade seines Balkons und las. Er hockte sich schon mal hin auf der Liege, dann guckte er über die Balustrade. Früher zog er unter den Tisch bei seiner Tante, um Buch auf Buch auszulesen. Ich hörte, dass im Haus die Cousine Berta und der Cousin Siegmund lebten. Die konnten nicht raus. Ingrid was vor der Trinkbude und startete ihn. Kelbassa ging zur Schule und sorgte für seine Hausgenossen. Er schleppte Wasser herbei, wenn das nötig wurde im Haus, aus dem Brunnen am Hause pumpte er Eimer voll Wasser und stellte die bereit in der Küche, im Bad, er füllte den Waschkübel im Keller mit Wasser, ja, dies war ein Haus mit Keller. Kelbassa, Siegmund, und Berta wurden bekocht von der Tante des Onkels, der den Kiosk betrieb an der Ecke und auf dem Sportplatz. Sie kam am späten Nachmittag und kochte für alle, auch der Onkel, der Onkel Willi, als dann mit. Hinterm Balkon war Kelbassas wahrer Liege- und Leseraum: ein Flokati bedeckte den Boden, von da ging es in die Küche, von der ging es ins Bad. Hintereinanderweg wie auf einem Schiff. Auf dem Flokati gab es eine Matratze, vor der Matratze eine Apfelsinensacke, darauf Tee- und Kaffeegeschirr, davor ein Bücherturm, Höhe 80 cm, am Anfang von Cronin bis Hamsun später war un-

ten Felix Krull oben Tristessa, vor der Wand eine Stehlampe, gegenüber ein farbiger Clubstessel. Hier lagerte Kelbassa, wenn die Witterung das Lager am dem Balkon nicht erlaube oder wenn er sich nicht herumtrieb. Er las, bis er gerufen wurde, wenn einer der beiden, Siegmund oder Berta, Hilfe oder einfach Gesellschaft brauchten oder wenn sie unruhig wurden. Sie wurden oft unruhig. Sie schrien dann teilnahmslos, störrisch gegenüber gutem Zureden und so als könnten sie ihre Zeiten und wüsten, wenn es vorbei ist. Als Kind hatte es Kelbassa immer erschreckt, später war er daran gewöhnt und reagierte gleichmütig in seinem Trost. Er fragte sei ne Tante, die schimpfte auf seine Mutter. Er fragte seine Mutter, die schimpfte auf Dr. Schneider. Dr. Schneider war der Leiter der Anstalt. Es gab ein Missverständnis in der Familie, das nicht ausgeräumt war.

Es gab Tage, da wurden Cousin und Cousine eingepackt in den blauen VW Bus und mitgenommen auf große Fahrt. Der 1. Mai war so ein Tag. Es kam drauf an, grüne Zweige zu erwischen, die ersten Blätter an den Bäumen zu bestaunen und Würschen an einem Stock über'm Feuer zu drehen, bis sie platzen. Onkel und Tante fuhrten mit Waldzänneren werden gepflückt, Kränze gewunden und vier Waldmeister fand war König. Es war ja manchmal nach gar nichts aufgegangen am 1. Mai und wenn es dann grün war, dann waren die Zweige, mit denen sich die Kinder schmückten, ein Triumph. Mich über nahm Kelbassa mit auf dem Kinderstiel, vielleicht war ich 4 damals, auf seinem schwarzen großen Damenfahrrad. Ich weiß gar nicht,



\*zwei mädchen im brot\*, Rolanda Teicher Yekutieli, Israel, 1997

wie es kam, dass mich meine Eltern, - sie hatten das Haus am Rande der Gummiinsel und waren die anerkannten Ärzte der Inselaner -, bei Kelbassa ließen. Wir fuhrten zu einem Sonntagsspiel auf dem Dorfplatz. Der Kiosk war geöffnet und ich konnte drinnen sitzen auf dem warmen Holzfussboden, durch dessen Ritze ich die dunkle Erde, den dunklen Grund aus ausgedornten Fichtennadeln und platten Grasresten sah. Den Onkel sah ich von hinten, wie er bediente und durch die offene Luke Flaschenbiere, Limo und heiße Würschen nach draußen reichte. Von den Kunden sah ich Stoppeln auf der Backe, Kapfen, Ärmel, Flaschen am Hals und in der Faust leer auf der Durchreiche braun oder grün blitzen in der Sonne. Die Bröckchen kamen von der Bäckerei Naumann im Ort, hörte ich sagen. Die Trikots einer Mannschaft waren schwarz-gelb, sie hießen die Kartoffelkäfer. Gespielt wurde Feldhandball. Passte uns das Spiel nicht, fuhrten wir weiter zur Eisenbahnbrücke. Wir standen dort auf dem Fußgängerweg, eine Handbreit vom durchschneidenden Dampfzug entfernt. Und es gab andere Tage, da wurden Berta und Siegmund zurückgebracht. Geben nannte sich das. Ins Kloster hieß es. Kelbassa schaute verblissen und organisierte die Fahrt. Entweder Lehrer Schneider nahm die beiden im Seitenwagen mit oder Bäcker Naumann fuhr mit allen fünf im blauen VW Bus nach Haina. Manchmal nur zu vier. Denn der Onkel arbeitete im PX und konnte nicht immer weg. Kelbassa machte diese Wege in den Norden öfter. Ihn zog es immer flussaufwärts. Bis zu dem Lahnkie, wo die Buderusfabrik und der Wald zusammenließen. Hier verschwand er richtig im Riesenswald. Von hier ging er bergauf, er stromerte, über das verlassen Dorf, auf Köhlerspuren, auf den Spuren der Waldgesellschaft, auf den Diebs- und Vagantenpfaden. Er erzählte wie er Kapitän spielte auf dem im Fluß treibenden Baggerschiff. Oder wie er hinter den Anglern saß und guckte, was die machten. Die saßen so alleine im Schiff, stundenlang, unter Umhängen, wenn es regnete. Regen war gut, da biss der Fisch, rötlich waren dessen Flossen. Einmal nur arbeitete er im Werk. Für die Mühle von Schlossern, Metallarbeitern, für die Fron, für das werktätige Leben, für ein Bekenntnis zum Proletariat, zum Fortkommen, für den Fluß hatte er nichts übrig. Und für die Kleinbauern nichts, die schaffen gingen, die abends am Wochenende aufs Feld und vor der Schicht in den Kuhstall gingen: nichts, hatte er dafür übrig. Und doch stellte er sich hin, wie ein Gönner

unter den Geringen, wie ein Stolzler und warf die Schleifhexe an und glätete Schweißnähte und ging, wenn der Job erledigt war, ging wie der Darsteller eines Filmabenteurers weg, mit dem Stolz des Tüchtigen, ehrlich Erschöpfen und dem Träumer, der wusste, er würde mit dieser Kraft die Gesellschaft ausheben oder auswandern können, mit dem Schiff, als einer, der das Deck schrubbt, aber gerne, wann immer er wollte, wie es sein Großvater getan hatte als Heizer, wie es der Held Kafkas getan hatte in einem Buch namens „Amerika“.

In diesen Zeiten aber ging er übers Land und schwelgte. Zag noch Kräfte aus den Kindheitstagen zwischen Weizen, Kartoffel-äckern, Feuern und den großen Wäldern am Fluß. Mag sein, die Kinderland-Verschickung hatte ihn ja von der Stadt bloß ins nächste Dorf geführt, in die Langgasse, ein eher privates verschickten, denn von dort stammte die Großmutter und dennoch schienen die ersten Jahre, die Jahre des Krieges ihm vor allen Dingen, Äcker, Ernte und Flusfahrt geliebt zu haben. In den Krabbenjahren, als es die Binsen noch gab am Flussufer, da band er die zu Garben und schwamm und ritt auf diesen Bootseltern im grün duftenden Wasser.

Die Angler waren emsig oder stille Trinker. Einer war darunter, ein Jugoslawe, dessen Backen kauten, der Blick war verschwommen, so verschwommen, dass eine böse Kraft sich verteilte und sich fast unsichtbar machte im Wasser der Augen, der fragte: „Von wem bist du?“ Kelbassa war aber nicht von hier und sagte nichts. Der Jugoslawe erzählte Taten, deutete sie an, von den Partisanen, und nickte. Er begab sich zu seinen Kumpeln, er kommentierte das Angeln. Im Regen roch das scharf. Zwischen den Anglern und dem Jugoslawen gab es Einverständnis, eine Verschwörung war da im Gange oder das Ende einer Verschwörung, denn Gruppen mit dem Jugoslawen in der Mitte wirkten enttäuscht. „Einmal kamen welche mit dem Paddelboot“, erzählte mir Kelbassa. „Die zelteten auf dem brach liegenden Grundstück hinterm Haus. Von dort ließ sich das Boot über die Wiese zum Fluß ziehen. Die nahmen mich mit im Paddelboot. Sie angelten vom Boot aus. Das Boot trieb im Wasser, die Paddel lagen still auf der Plane und wir waren leise, bis ein Fisch biss. Am Abend wurden die Fische überm Lagerfeuer geröstet. Die Paddler wurden vergnügt.“

## Als Phantom kann man da leicht übersehen werden

Der Stillstand im Gespräch mit Karl-Josef Bär

„Der Stillstand“: Herr Bär, erklären Sie unseren Lesern doch mal den Unterschied zwischen „Phänomen“ und „Phantom“.

Bär: Jojo, das kannte öfter laut sagen! Ein Phänomen, das ist ja ne Erscheinung. Die kann man sehen. Ein Phantom ist dasjenige Gegenteil. Das ist zwar da, öfter das sieht man mit. Man sagt ja manchmal über einen, daß ein bisschen neben der Spur ist: Der hat aber einen neben sich gehen. Das ist also dem Phantom. Das geht immer unsichtbar neben dem her.

„Der Stillstand“: Also nein, Herr Bär, jetzt wollen Sie uns doch wohl veralbern!

Bär: Enä. Das ist eso. Ich hab mal einen jeckant, der is von der Polizei angehalten worden. Sie sind gerade bei Rot über die Straße jelaufen! Säh! der Mann: Herr Schutzmann, dat war ich nit, dat war mein Phantom. Damit is der durchgekommen. Stellst sich ens vor, da hatt kein Knöllchen jeknegt.

„Der Stillstand“: Ehrlich? Das hat man ihm tatsächlich geglaubt? Aber Herr Bär, Ein Phantom ist doch unsichtbar. Wen also der Polizist denn da gesehen haben?

Bär: Natürlich! der Mann, neben dem dat Phantom herläuft.

„Der Stillstand“: Also ist der doch bei Rot über die Straße gelaufen! Wir haben es doch gleich gewusst! Die Polizei hat seine Behauptung bestimmt nicht geglaubt, dass nur sein Phantom bei Rot die Straße überquert hat und der Mann brav am Straßenrand stehen geblieben ist und auf Grün gewartet hat!

Bär: Wenn ich et ich doch sagel! Dat hätt wirklich geklappt mit da Ausrede. Da Polizist hat den nur ermahnt: Dann sagen Se Ihrem Phantom, dat dat soujefährlich is, bei Rot über die Straße zu laufen. Als Phantom kann man da leicht übersehen werden.

„Der Stillstand“: Wie wahr, wie wahr. Sagen Sie, Herr Bär, gibt es eigentlich auch Phantome in der Politik?

Bär: Jo, sujar jede Menge. Die sin so unscheinbar, dat man sich bei denen noch nit mal da Name merken kann. Zum Beispiel der Generalsekretär der FDP. Heißt der nun Dirk Niepel, Niebel oder Nebel? Da is immer so bläss, da fällt janit auf.

„Der Stillstand“: Wir tippen auf Nepel.

Bär: Nepel mit harten „p“? Dat klingt niederdeutsch. Sprachgeschichtlich bedeutet dat, dat da Nebel die zweite germanische Lautverschiebung noch nit mitgemacht hat.

„Der Stillstand“: Der FDP-Generalsekretär? Das Phantom?

Bär: Enä, der Nebel. Die Mecklenburger und die Westfalen zum Beispiel, die sagen „Nepel“. Mit harten „p“. Jenseits der Benrather Sprachlinie schwächt sich dat „b“ ab. Nur die Sachsen, die sprechen dat anders aus. „Nebel“ ist bei denen eher so diesiger Duns, wo de dat Phantom noch schwach erkennen kannt. Wie da mit nem FDP-Fahrerchen in der Hand in den Nebelschwaden steht. Aber bei richtig dichtetem Nebel, so Waschküchenvetter, wo alles aussieht wie in Watte gepackt, weißte, wo de ja nit mehr siehst, da sagen die Sachsen „Nebbel“ für,

mit „bb“. Manchmal ruft einer der Sachsen auch aus: nu gugg da, steht da nit der Niebel im Nebel? - Antwortet ein anderer Sachse: Enä, ich seß nit bei diesem dichten Nebel. Daraufhin wieder der erste Sachse: Dann war das sicher nur ein Phantom. - Der zweite Sachse: Ein Phantom? Wer? - Der erste Sachse: Da vorne, der Niebel im Nebel. - Der zweite Sachse: Welcher Niebel? Ich sach doch, ich seh nit. - Und als Schlusspointe wieder der erste Sachse: Den kannte ja auch nit sehen, dat is ja ein Phantom, der Niebel.

„Der Stillstand“: Immerhin ist der als Phantom FDP-Generalsekretär geworden. Was macht der Niebel da eigentlich im Nebel?

Bär: Der winkt mit nem FDP-Fahrerchen. Als Phantom kannte et weit bringen. In Berlin han se sojar mal ein Phantom zum Wirtschaftsminister ernannt, weil se sonst keinen jelaufen haben, der dat machen könnte. Da war so unscheinbar, dat da sich mit zwei „f“ schreiben muss, um wenigstens ein bisschen aufzufallen. Da Mann nennt sich Guttenberg. Gutenberg mit einem „f“, dat is ja der Erfinder der Drucktechnik. Um damit dat Phantom nit immer mit dem Erfinder verwechselt wird, nennt da sich eben Guttenberg. Dat nützt aber auch nichts. Von dem kann ich mir nämlich nie da Vorname merken. Da Mann is und bleibt einfach ein glattes Phantom.

„Der Stillstand“: Johannes. Dieser Wirtschaftsminister heißt Johannes mit Vornamen.

Bär: Jo? Ehrlich? Johannes Guttenberg? Dat müste man sich ja eigentlich merken können. Als Eselsbrücke merke ich mir, dat da Erfinder der Drucktechnik so heißt.

„Der Stillstand“: Das kann aber leicht zu Verwechslungen führen, Herr Bär. Bär: Dat sag ich doch die ganze Zeit. Dat is

ja dat Problem mit de Phantome. Bei denne weiß man ja nie, wie die aussehen, wo die herkommen un eso. Un wenn für die Eltern von dem Guttenberg schon absehbar is, dat da Jung später mal ein Phantom wird und dat et dann zu einer Verwechslung mit dem berühmten Erfinder der Drucktechnik kommen kann, dann is dat eine sauböde Idee, dat Kind ausgerechnet Johannes zu nennen. Da hätte ich zum Beispiel Karl-Theodor viel besser jefunden. Karl-Theodor zu Guttenberg.

„Der Stillstand“: So originell hört sich das aber auch nicht an.

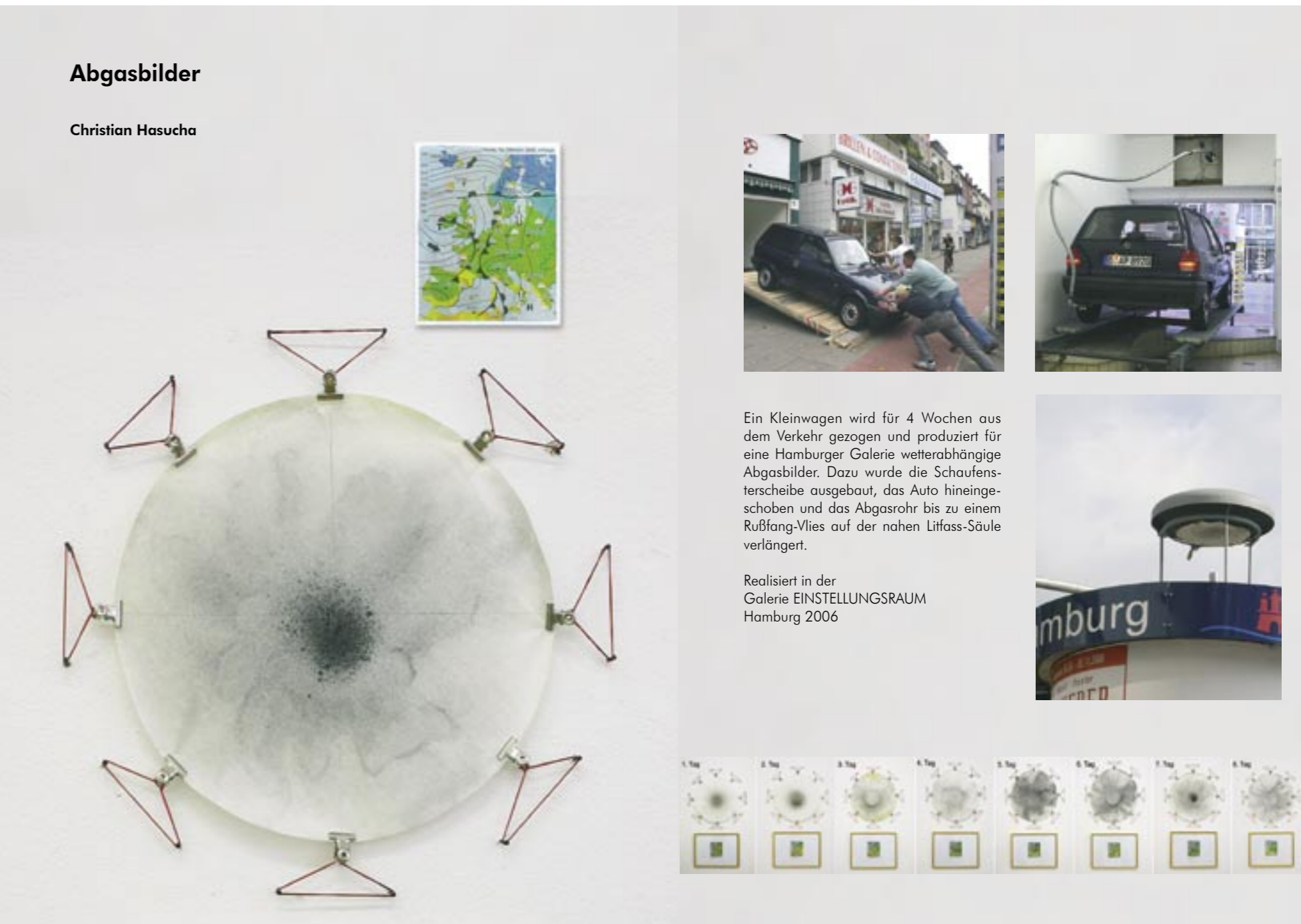
Bär: Dann eben Karl-Theodor Maria Nikolaus Johann Jacob Philipp Franz Joseph Sylvester.

„Der Stillstand“: Als Vorname für ein Phantom? Wenn der sich mit vollem Namen am Telefon meldet, dauert das ja eine halbe Stunde.

Bär: Also jut, dann eben doch einfach nur Johannes. Die Eltern werden schon jesusst haben, warum sie ihr Phantorkind Johannes getauft haben. Ich habe jehört, dat da Johannes Guttenberg in Berlin immer einen neben sich gehen hat.

„Der Stillstand“: Ja, das stimmt, der Guttenberg beschäftigt einen Ghostwriter, der dem die Reden aufschreibt. Der geht immer neben dem her.

Bär: So ne Ghostwriter ist ja eigentlich auch ein Phantom. Man krikt immer zu hören oder zu lesen, wat da so meint, aber man sieht den nicht. Zumindest nicht im Fernsehen. Un man weiß noch nicht einmal, wie der heißt! Hajo, dat is ja auch eijel, den Namen von dem könnte man sich ja sowieso nit merken.



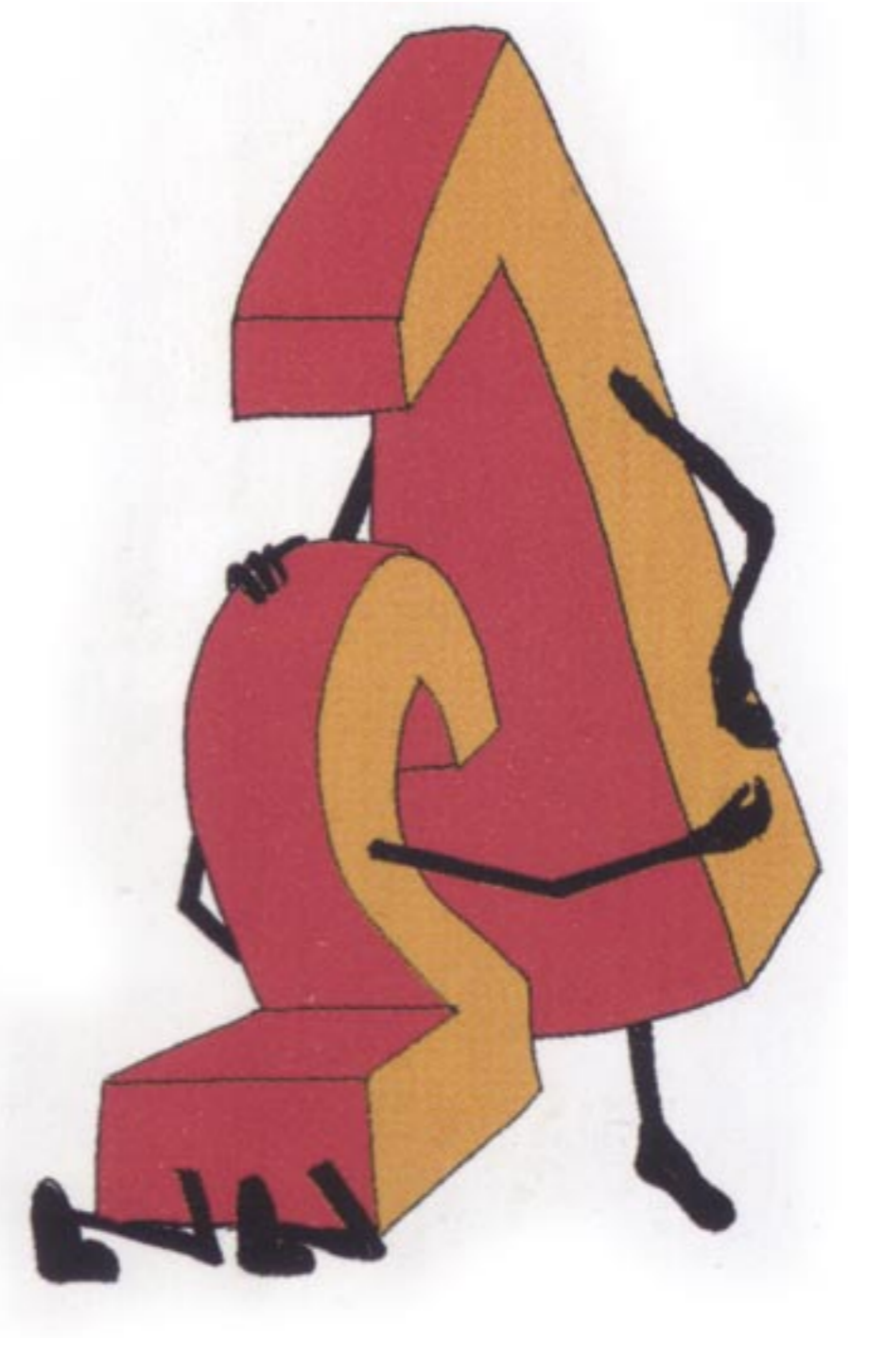
## SHOPPEN.POPPEN.FOPPEN.

Richard Schütz

**BEWEGUNG NURR IM SURPLUS**  
Preisfrage: Was bedeutet DKP?  
a) Deutsche Kommunistische Partei  
b) Dekapitalisiertes Konsum Proletariat  
c) Die Kleinen Preise

Sie haben gewonnen! Sie haben den 1. DKP Leitsatz verdient: »Deutschland schrumpft, Rezession regiert, aber DKP überall. Der Niedergang ist ihr Auftrieb.« Dennoch: die Penetration von Exerzitien der Bedürftigkeit im herrschenden Überfluß mag zwar der Propaganda des Kommunismus wie des Konsumismus zugehören, doch schon waren wir gefoppt von der **BEWEGUNG NURR**. Gleich einem Virus adaptiert ihr post-modernistisches programmierter Geist die affirmativen Rezeptoren des Wirtsorganismus - hier die piffige Corporate Identity einer Supermarktkette - dringt in dessen PR-Code ein und repliziert

diesen, um so parasitär assoziiert mitzu-expandieren. Nun gibt es Viren, die mit diesem Verfahren ihren Wirt zerstören, um sich dabei vermehrt freizusetzen, und es gibt Viren, die mit dem Wirt eine Symbiose eingehen, die sich bis zur gegenseitigen evolutionären Abhängigkeit entwickeln kann. Zur Beunruhigung der produzierenden wie konsumierenden Stützen der Gesellschaft kann konstatiert werden: Die virale Strategie der **BEWEGUNG NURR** ist eine parasitär-symbiotische. Mit nihilistischer Geste assimiliert sie den anbietenden Eigenwert des Zeichensystems eines sich selbst reproduzierenden Materialismus. Ziel der Affirmation ist hingegen, das Phänomen interpretativ zu mutieren, es sukzessive ins inestruöse Grotesque zu überhöhen, auf daß es implodiert. Übrig bleibt dann lediglich die transformierte fremde Matrize als Eigenwert, die eigentlich funktionslos geworden ist. Form als Leere. Blindtext. Sternenhimmel. Sieht du dann die Sterne, getragen von der Eindeutigkeit zur »Keindeutigkeit«, wirst du ergriffen sein von deren Klempreisigkeit, erhältst Anteil an der virtualisierten Universalität der himmlischen Illusion namens Discourt. It's so beautifully empty. Vorerst aber zwei Generationen zurück in die Zukunft: Mit dem Kama Sutra der Kleinen Preise poppt die Infantilisierung des Fucking Business doch erst - und peniert mittels profanen Mißbrauches debiler Funny Aesthetics den triebhaften Charakter von Wahrnehmung. Bewußtsein ist da nur im Spiel als manipulativer Reflex auf eine emotionale Spontanokkupation. Werbung - ganz in der Ambivalenz des Begriffes umarmt - ist hier Triebkompensation, ob erotisch oder moralisch. Sigf F hatte seine eifige Freude an **BEWEGUNG NURR** gehabt. Aber Vorsicht! Schnelle Nummern kommen teuer und reduzierte Ware ist vom Umtausch ausgeschlossen.



»Dumping« stellt in der Werbung einen unverzichtbaren Parameter dar; es verspricht den Lustgewinn aus dem Entgleisen des Kontrollsystems von Produktion und Konsum. Gier und Geiz - sexualisiertes Taboo seit Onan - sind der Antrieb des kapitalistischen Marktmechanismus der Profitmaximierung und Geilheit ist ihre motivische Eigenmotrik.

**YEAH! YEAH! YEAH! CAPITALISM FUCKS, CONSUMPTION SUCKS.**

Der Mehrwert aus dieser stellvertretenden Kopulation scheint dissimulativ an die kunstvollen Spötte zu gehen, aber ebenso gut könnte der Gelenkte den Spieß umdrehen und zur eigenen Waffe wenden. Denn die List der Labelbucker ist auch ihre Schwäche, ihre smarte Libido kann auch als Dildo für inspirations Lähme Art-Direktoren dienen. Man stelle sich nur vor, die Bleigewichte in Platin, edelstein als exklusive Finanzattrifikation für Topmanager. Da fragt der schicke Hauch das intellektuelle Feigenblatt des Same-but-different flugs davon. Und solange Stellung 69 im Kama Sutra der Kleinen Preise uns sooo asexuell umarmt, bleibt der Superstose frei ab drei. Aber Kitsch beiseite: Subversiv ist sexy, you know. Denn was pusht, ist das notorische schamhaarscharf um die Copyright Violation Herumtänzeln. Das maximiert einerseits das Feedback der amüsierten, markensentierten Öffentlichkeit, minimiert aber andererseits den Handlungsspielraum auf das penlich abgegrenzte Freigehege Kunst. Diese latente Marginalisierung reduziert den expansiven Gestus der **DKP** bisher auf das hypothetische Maß eines verhinderten Entwurfes. Nichtsdestotrotz, die eigentliche Qualität der DKP-Aktion speist sich gerade aus dem Dilemma, in dem sich Kunst und Künstler in Zeiten des Absorbierens von Imagepositionen positionieren müssen. Auch sie sind der Generalisierung des Wareschutzes unterworfen und werden verquickt mit dem ästhetisierten Konsum von Werten und deren Zeichen als Lifestyle. Die drei Männer ohne Nerven von **BEWEGUNG NURR** riskieren es, aus dem ebenso sentimentalen wie vermarktbaren Stereotyp des Künstlers als solitären, originären, gar genialen Geist ausortiert zu werden. Alternativ lancieren sie das Modell des Team Terrible mit Pop Appeal. Nur wenn ihnen die wahrhaftig reiche Kontextualität in niedliche Überformierung ausflückt, fällt ihr Konzept der hybriden Dienstleistung auseinander wie zu lange geschlagene Sahne. Aber selbst wenn's steht, ist Schlaghobers nicht gleich Tortenschlacht, denn im Gegensatz zu Werbefeldzügen liegt der spekulative Wert eines Kunstwerkes als Ware auch in seiner Präsentation als Unikat. Gleichmütig wuppelt **BEWEGUNG NURR** dagegen den Sternenhimmel wie das Kama Sutra das Tapete ebenso wie als Gemälde, um so demonstrativ die billigen Kategorien von Deko versus Kunst beziehungsweise Masse gegen Klasse auszuspielen. Abzuwarten bleibt, welches Verfahren sich durchsetzt, gehandelt und ausgestellt oder abgesehen und vergessen wird. Nicht zufällig inszeniert die Künstlergruppe in diesem prekären Kontext schillernd ihr eigenes Scheitern als Preis/Leistungsavatore und beweist dadurch ironisch Große.